



**02.07.2017**

**Harald Kluge**

**„...und du starrst mich nur an“**

Plötzlicher Schrecken hat sich gegen mich gewandt, er jagt wie der Wind meiner Würde nach; und wie eine Wolke ist meine Rettung vorübergezogen. Und nun zerfließt in mir meine Seele, die Tage des Elends packen mich. Nachts bohrt es mir meine Knochen aus, und die an mir nagenden Schmerzen ruhen nicht. Mit gewaltiger Kraft packt er mein Gewand, wie der Kragen meines Leibrocks schnürt er mich ein. Er hat mich in den Dreck geworfen, so dass ich dem Staub und der Asche gleich geworden bin.

Ich schreie zu dir, und du antwortest mir nicht. Ich stehe da, doch du achtest nicht auf mich. (... und du starrst mich nur an.) In einen Grausamen verwandelst du dich mir, mit der Stärke deiner Hand feindest du mich an. Du hebst mich auf den Wind, du lässt mich auf ihm reiten und mich zergehen im Krachen des Gewitters. Denn ich habe es erkannt, zum Tod führst du mich zurück und in das Versammlungshaus (zum Treffpunkt) aller Lebendigen. Doch streckt man unter Trümmern nicht die Hand nach Rettung aus, **streckt ein Ertrinkender nicht die Hand aus, oder schreit er nicht beim Untergehen um Hilfe.** Oder weinte ich nicht über den, der harte Tage hatte, hatte meine Seele mit dem Armen denn kein Mitgefühl? Ja, Gutes erwartete ich, und es kam Böses. Und ich harrte auf Licht, und es kam Dunkelheit. Meine Eingeweide sind zum Sieden gebracht und haben keine Ruhe. Tage des Elends sind mir entgegengetreten. Trauernd gehe ich einher ohne Sonne/ ohne Trost. Ich stehe auf in der Versammlung und schreie um Hilfe. Ich bin ein Bruder geworden den Schakalen und ein Gefährte den Straußenhennen. Meine Haut ist schwarz geworden und löst sich von mir ab, und mein Gebein brennt vor Fieberhitze. Und so ist meine Zither zur Trauerklage geworden und meine Flöte zur Stimme der Weinenden.

Hiob 30, 15-31

Liebe Gemeinde!

**„Streckt ein Ertrinkender nicht die Hand aus, oder schreit er nicht beim Untergehen um Hilfe.“ (Hiob 30, 24)**

Nein, tut er meist nicht. Viele gehen ganz leise unter. Meine jüngste Tochter Penelope wäre einmal fast ertrunken. Sie ist einfach über den Beckenrand eines Swimmingpools hineingeplumpst. Sie wollte mit ihren Schwestern im Pool plantschen und niemand der rundherum sitzenden Männer und Frauen der gehobenen Gesellschaft bei einer Hochzeitsjubiläumsfeier hat es der Mühe Wert gefunden hineinzuspringen und sie hochzuholen. Penelope ist einfach bis zum Beckenboden hinabgesunken und hat sich dort ganz still verhalten. Zumindest hab ich das so gesehen, nachdem mich dann doch jemand der Gäste darauf hingewiesen hat: „Sie, ich glaube Ihre Tochter taucht.“ „Nein, tut sie nicht, kann sie nicht.“

Viele gehen ganz leise unter. Sie schlagen nicht um sich, ganz langsam und still füllen sich die Lungen mit Wasser bis es zu spät ist. Es dauert nicht einmal 20 Sekunden bis ein Kind vollständig untergegangen ist - und es passiert oft ohne dass es jemand merkt. Ertrinkende schreien und fuchteln meistens nicht, sondern sinken ohne einen Laut ab.

Hiob hat geschrien und geklagt und gejammert. Er wollte nicht leise und still untergehen, an seiner Krankheit verrecken. Hiob lebte im Land Uz und war glücklich verheiratet. Er war mit zehn Kinder und 11.000 Tieren, Kamele, Rinder, Schafe und Esel gesegnet. Sein Anwesen war ansehnlich und viele Angestellte, Mägde und Knechte verrichteten fleißig ihre Arbeit. Hiob verliert nun durch eine unglückliche Verkettung von Schicksalsschlägen alles. Das Haus seines ältesten Sohnes stürzt ein und alle Kinder kommen um. Die Tiere werden alle verschleppt und seine Angestellten werden von Viehdieben abgeschlachtet. Nur seine keppelnde Frau ist ihm geblieben und fordert ihn auf:

„Jetzt hör doch auf diesem Gott nachzulaufen. Was hat es dir gebracht außer Kummer und Leid? Dein Glaube und dein frommes Getue hilft dir jetzt auch nicht mehr weiter.“ Auch gesundheitlich geht es mit Hiob von da an steil bergab. Er wird schwer krank und siecht dahin. Ich denke mal kein Wunder, bei diesen Hiobsbotschaften und

Schicksalsschlägen. Geblieben sind ihm aber seine Freunde. Die kommen zu ihm und setzen sich dazu und hören seiner Klage und seiner Jammerei zu ... bis ihnen der Kracken platzte. Und einer nach dem anderen versucht den guten Hiob zu erklären, warum es gerade ihn, einen gottesfürchtigen Mann, so heftig getroffen haben mag. Elifas, Bildad und Zofar, seine Freunde tun ihr Bestes. Trösten können sie ihn nicht. Da steckt er im Leiden schon viel zu tief drin und kann keinen Ausweg sehen.

Plötzlich hat sich für Hiob sein Lebensziel und Lebenstraum verflüchtigt. Er ist in einer schrecklichen Situation, die er sich nicht erklären kann. Warum er? Warum so? Und die Mitmenschen, bis auf seine treuesten Freunde, ja selbst seine Frau machen sich über ihn lustig, verlachen und verspotten ihn, weil er am Glauben an Gott festhält. Hiob sieht nur einen Schuldigen für seine Misere: Gott.

Also will Hiob es mit ihm ausmachen. Gott hat ihm alles, fast alles, genommen. Dass er selbst sein Ansehen im Dorf, im Land und seine Würde als Menschen verloren hat, das wirft er alles Gott vor die Füße. Wenn Gott ihn hätte retten wollen, dann ist dieser Rettungsversuch wie eine Wolke unbemerkt an Hiob vorbei gezogen. Schlechter Versuch, guter Gott. Seine Seele fühlt sich an, als sei sie am Zerfließen, sein Leben löst sich in die Einzelbestandteile auf und was bleibt ihm eigentlich noch an Freude, an Frohsinn, an Glück? Wer schon einmal ein Kind verloren hat, weiß wie sich das anfühlt. Unbeschreiblich schrecklich. Kein Wunder, dass Hiob Gott vorwirft: Du bist mir zu einem Grausamen geworden. Mir graust vor dir. Du bist mir wie ein Feind! Schau mich an! Alle Tage sind nur noch eine einzige Plage. Ständig Gliederschmerzen als würden kleine Nagetiere sich durch meine Knochen bohren. Tag und Nacht – keine Minute schmerzfrei. Wer will da nicht sterben? Heute gibt es Palliativmedizin, die sich gerade der Schmerzen annimmt. Es ist so wichtig, dass man zumindest zeitweise in Phasen ohne Schmerzen leben kann. Und wenn es sich dann nur wie betäubt anfühlt.

Hiob fühlt sich als hätte Gott ihn am Krawattl gepackt, und zudrücken, so dass er kei-

ne Luft mehr zum Atmen bekommt. Deshalb macht er seiner Panik, seiner Angst und seiner Wut Platz und platzt heraus mit seinen Anschuldigungen. Nein, es ist nicht alles paletti. Nein, er glaubt nicht mehr, dass es besser wird. Geschenk.

„Ich schreie zu dir! Denn wenn ich rede, ist es wohl zu leise für deine Ohren. Ich stehe vor dir! Nein, ich krieche nicht vor dir, Gott. Ich liege nicht vor dir oder knie auch nicht vor dir.“

Und Gott: „Du antwortest nicht! Hast mir wohl nichts mehr zu sagen. Du achtest nicht auf mich! [meint eine Handschrift] bzw. Du starrst mich nur an!“

Wolfgang Ambros hat es in seinem genialen Lied „Du verstehst mi ned“ wunderbar beschrieben.

I red und red, i versuch zu erklärn.  
I bin schon ganz hasrig, mir fällt nix mehr ein  
    wos soll jetzt werd'n?  
Egal was i sag, es is alles ned woa,  
du glaubst ma ka Wuat, du siehst es ned ein,  
    und mir is zum rean.  
I bin offn und ehrlich, wie seltn zuvua,  
    i sog, was i denk, oba du bist so stur,  
i bin boid so weit, dass i nimmermehr was, was i tua.  
    Du verstehst mi ned, du verstehst mi ned,  
mir kummt sogoa vua, du huachst ma ned zua.  
    Du schaut nur bled, ja du schaut nur bled  
    und sagst immer, unsere Liebe vergeht,  
    des begreif i ned, des begreif i ned,  
des kann doch ned sein, des geht ma ned ein,  
des kann doch ned sein, dass es immer so weitergeht.

Na, na, na. Denkt sich Hiob. Wie ein Häuferl Asche, Staub, Hundedreck fühlt sich Hiob von Gott behandelt. So als würde Gott ihm den Boden unter den Füßen wegziehen. Wie in einem Superheldenfilm wird Hiob mitten ins Gewitter geworfen und nachdem er ein wenig mit dem Wind geritten war, schlägt er krachend kerzengerade am Boden der Realität auf. Es ist wohl eins der wuchtigsten Bilder der Bibel.

„Ich weiß, du willst mich tot sehen. Aber noch lebe ich. Und solange ich lebe, gebe ich dir keine Ruhe, Gott.“ So leicht kommt Gott ihm nicht davon. Hiob will es wissen, warum er mit seinem Boot, anders als die Jüngerschar rund um Jesus, nicht gerettet wird. Bei Hiob füllt sich das Boot, von allen Seiten mit Wasser, es ertrinken alle seine Mitreisenden und auch ihm steht das Wasser bis zum Hals.

„Wo ist dein Glaube?“, hört man Jesus hier fragen. „Ich will dir meinen Glauben zeigen“, hört man Hiob antworten.

Ich liege unter den Trümmern meines Lebenstraums, strecke als Ertrinkender meine Hand aus und schreie um Hilfe. Hiob steht auf und schreit um Hilfe.

Warum ich? Ich habe mit denen, die harte Tage erlebt haben, geweint, bei einem Kelch Wein oder zwei. Ich hab mit den Ärmsten mitgeföhlt und meinen Teil dazu getan, dass es ihnen besser geht. Ich war Optimist und immer voller Hoffnung und Ideen, wie es weitergehen kann und wird. Und jetzt wo ich selbst arm bin und harte Tage erlebe, frage ich mich und dich: „Warum ich?“

Früher hat er für andere geschrien, jetzt schreit er für sich. Und er schreit lauter als die Schakale und Strauße, die nachts die Wüste mit ihrem Geheul füllen. Hiob kocht vor Wut, seine Eingeweide erreichen den Siedepunkt und Fieberschübe tun sicher das ihrige dazu bei. Früher hat er fröhliche Lieder und Musik gehört und gespielt. Da hat er ausgelassen zur Hochzeit der Söhne und Töchter getanzt. Jetzt ist seine Zither nur noch für Trauerklage da und seine Flöte wird zur Stimmer der Weinenden.

Daraufhin packt den vierten Freund, den jüngsten der Runde, Elihu, der Zorn. Er sagt

zu den anderen drei Freunden Hiobs und zu Hiob selbst:

Ich bin noch jung, und ihr seid alte Männer, darum wagte ich es nicht, euch mein Wissen mitzuteilen. Ich dachte: ›Lass erst die alten Männer sprechen, sie schöpfen aus reicher Erfahrung!‹

Doch auf den Geist im Menschen kommt es an, auf diese Gabe des Allmächtigen: Sie allein gibt ihm Weisheit! Nein, nicht nur die Betagten sind weise; man muss nicht im vorgerückten Alter sein, um zu begreifen, was richtig ist. Und darum sage ich: Hört mir zu! Jetzt will ich euch zeigen, was ich weiß!

Denn ich kann meine Gedanken nicht länger zurückhalten, der Geist in mir drängt mich zum Reden. Es gärt in mir wie neuer Wein im fest verschlossenen Lederschlauch: Ich platze fast! Ich muss jetzt etwas sagen, dann wird mir leichter! Ich kann nicht länger an mich halten!

(Hiob 32)

Und er fährt gleich mal den Jammerlappen Hiob an: Hiob, du plapperst daher ohne Sinn und Verstand. Du weißt nicht, was du sagst!‹ (Hiob 34, 33)

Dir selbst schadet deine Bosheit! Du behauptest: ›Gott wird mich für unschuldig erklären!‹ Meinst du im Ernst, das sei richtig? Denn du fragst: ›Was nützt es mir, wenn ich nicht sündige, was habe ich davon?‹

Darauf kann ich dir die Antwort geben, dir und deinen Freunden hier: Schau zum Himmel empor, sieh dir die Wolken an – sie sind unerreichbar für dich! Genauso wenig kann deine Sünde Gott erreichen; selbst wenn du dich offen gegen ihn stellst: ihn triffst du damit nicht! Und umgekehrt: Bringt ihm dein tadelloses Leben irgendeinen Nutzen? Empfängt er damit eine Gabe aus deiner Hand? Nein, deine Bosheit trifft nur deine Mitmenschen, und wenn du Gutes tust, hilft es nur ihnen!

Hiob 35, 1-8

Es gibt keinen erkennbaren Zusammenhang zwischen dem Guten, was wir tun, und dem, wie uns das Leben mitspielt. Es trifft den ehrlichen und für andere engagierten und mitfühlenden Menschen genauso wie den üblen Verbrecher und den, der nur auf seinen Vorteil aus ist. Es regnet auf die Gerechten und die Ungerechten gleichermaßen. Öfters haben die Schurken dieser Welt aber einen Schirm zur Hand, weil sie ihn den Gutmenschen dieser Welt abgenommen haben.

Jesus war damals als er in dem Schiff in Seenot auf dem See Genezareth eingeschlaf-

fen war, erschöpft von all dem Leid und den Schmerzen und der Hoffnungslosigkeit um ihn herum. Er brauchte Schlaf und Ruhe. Und als seine Jünger aufgeregt um ihr Leben fürchten, weil es so stürmisch zugegangen ist, stellt er diese gereizte Frage, die uns allen heute noch gilt, gerade in den schweren Phasen: „Wo bleibt euer Vertrauen? Wo ist euer Glaube?“